

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

XXXV. Am ersten Tage des Hüttenfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

Am ersten Tage des Hüttenfestes.

M. A.

Kein Fest stellt so rein den bloßen Festgedanken dar, will so weiter nichts sein als eben Festtag, wie unser Hüttenfest. Die Nothwendigkeit aller anderen Feste, sie ist augenfällig. Weder kann Einer fragen, wozu sind die jüngst verlebten Bußfeste, noch warum ist der großen Werbestunde der jüdischen Gesammtheit durch das Pessach, noch der jüdischen Religion durch das Schabuothfest dauernde Erinnerung gegeben. Wie viel schwächer erscheint die Begründung unseres Festes der Erinnerung, nicht an eine einmalige Gottesthat, sondern an einen durch 40 Jahre dauernden Zustand in der Wüste. Aber, m. A., gerade das giebt unserem Feste eine Lehr- und Erbauungskraft, welche uns menschlich außerordentlich nahe liegt. Es ist bekannt, daß die Sprache des Menschen oft eine unabsichtliche Weisheit enthält, wie sie keine Absicht tiefer hervorbringen könnte, weshalb auch von jeher Denker, wenn sie neue Gedanken vorbrachten, es nicht verschmähten, sondern liebten, zu zeigen, daß die Sprache unabsichtlich diese Gedanken bereits vorgebildet oder angedeutet hätte. Mit unserem Feste geht es ebenso. Unsere Alten nennen es ohne Zusatz schlechtweg *הן* Fest. Ein Gleiches ist schon in der Schrift selbst der Fall, wo die Worte: *וַיַּעַשׂ שְׁלֹמֹה אֶת הַחֹג* ¹⁾ „und Salomo beging

1) I. Kön. 8, 65.

das Fest," soviel bedeuten als: Salomo beging das Hüttenfest. In der That, der Festgedanke als solcher soll uns hier rein und unvermischt entgegentreten, soll sich uns verkörpern in einem Doppelsymbole, soll uns ein Licht gewähren, das nicht gebrochen und abgelenkt wird durch eine Sonderbedeutung, die sonst mehr fesselt, als die allgemeine.

Der Festgedanke als solcher. M. A. Die jüdischen Feste gehen nicht auf in der Bedeutung, uns einmal nach sauren Tagen und Wochen auch heitere und freudige zu gewähren, sie wollen nicht das Jahr theilen in Tage, deren Mehrzahl in Stümmerniß, deren Minderzahl auch einmal in Freude dahingehen. Sie wollen vielmehr das Leben selbst zu einem zufriedenen und heiteren gestalten. Nicht um den Festtag ist's ihr zu thun am Festtag, sondern um seine Nachwirkungen auf die Arbeitstage. Die jüdischen Feste sind *מועדי ה'* Zusammenkunftszeiten mit Gott. Als Herr geht die Einsetzung von ihm aus. Aber in feiner Weise ist selbst in der Kalenderfestsetzung angedeutet, daß wir nicht wie die Sklaven befohlen, sondern wie die Kinder geladen sind. Darauf beruht die ursprüngliche Bestimmung, daß, wenn auch die Festzeiten im Großen und Ganzen von Mond und Sonne abhängen, die israelitische Freiheit mit hineinzureden hat in diese Nothwendigkeit: *ומועדי ה' אשר תקראו אותם מקראי קדש אלה הם* „Die Zusammenkünfte mit Gott, die Ihr als heilige Berufungen bezeichnen werdet, sie sollen meine Feste sein.“ Israel in seiner Vertretung soll berechtigt sein, dem astronomischen Jahre seinen religiösen Stempel in freiheitlicher Aenderung zu geben. Bei dieser Zusammenkunft mit Gott sollen wir erfahren, wie wir das Leben aufzufassen haben, das Leben in der doppelten Form der Prüfung, die es uns bietet, in der Prüfung durch Glück und Ueberfluß und in der Prüfung durch Leid und Mangel. Bewundert Euch nicht, m. A., daß ich auch das Glück eine Prüfung nenne, ich bin nicht der Erste, der diese Meinung ausspricht. In der biblischen Spruchweisheit steht sie in viel auffallenderer Weise

da, in der Form eines Gebetes, das die Wenigsten unter uns, wenn wir ehrlich sein wollen, bereit wären mitzubeten. Da heißt es einmal: 1) שְׁתִּים שָׁאֵלְתִי מֵעַתָּךְ אֵל תִּמְנַע מִמֶּנִּי בִטְרָם אָמוֹת „Ein Doppeltes wünsche ich von Dir, versag's mir nicht vor meines Lebens Ende. ראש וְעֵשֶׂר אֵל תִּתֵּן לִי הַטְרִיפֵנִי לֶחֶם חֶקֶךָ וְכוּ׳ Armuth und Reichthum gieb mir nicht, gieb mir mein genügend Brot, damit ich nicht, zu satt geworden, zum Lügner werde, sprechend: Wer ist Gott? Und daß ich nicht, zu arm geworden, veruntreue und mich vergreife am Namen meines Gottes.“

M. A. Zweifelt Ihr daran, daß das wahre Lebensweisheit ist? Wie groß sind die Gefahren des Reichthums und wie groß die Gefahren der Armuth. Meinet Ihr, es sei Kleinigkeit, Ueberfluß an Zeit und Ueberfluß an Geld zu haben, im Besitze der Mittel zu sein, um auch unberechtigte Wünsche sich zu erfüllen, und dennoch festzustehen auf dem schmalen Boden der Pflicht? Oder es sei Kleinigkeit, den Anblick der Mitmenschen zu haben, die sich vor der Macht und den Mitteln hücken und beugen, viel inbrünstiger als vor dem Heiligen und dennoch sich nicht zu überheben und zu meinen, man sei eben mehr, weil man mehr gelte? Daß aber umgekehrt Entbehrung, Mangel eine Prüfung ist, dafür den Nachweis werdet Ihr mir sicherlich erlassen. So bezeichnet denn auch die Schrift die Wüstenwanderung als eine Prüfung: 2) לִמְעַן עֲנֹתְךָ לְנוֹסֵתְךָ „um Dich zu demüthigen und zu prüfen,“ aber auch zugleich die Erinnerung und die Feier derselben als ein Schutzmittel gegen die Ueberhebung und das Vergessen dessen, 3) הַמּוֹלִיכְךָ בַּמִּדְבָּר הַגָּדוֹל וְהַנּוֹרָא „der durch die große und furchtbare Wüste Dir den Pfad gezeigt“ zu einem mit Daseinsbedingungen ausgestatteten Lande. So wendet sich denn unser Fest an die beiden versuchungsreichsten Zustände des menschlichen Lebens, an den Reichthum und an die Armuth, und drückt ihre Belehrung und Warnung in Symbolen aus, wie sie nicht sprecher sein können.

Der glückliche Zustand, der Ueberfluß, er stellet sich dar in

1) Spr. 30, 7-9. 2) V. B. M. 8,2. 3) Daf. v. 15.

den vier Pflanzenarten, die Dürftigkeit in der Hütte. Was sonst unvereinbar ist, an unserem Feste soll das menschliche Gemüth es zu einen verstehen. Mitten im Ueberfluß, wenn Deine Scheunen und Lennen recht voll, *באספכם את תבואת הארץ* ¹⁾ wenn Du Most und Del eingeheimst hast, sei eingedenk, daß nicht die vier festen Wände Dich schützen und nicht das Dach, das Du selbst über Deinem Haupte Dir gewölbt, sondern daß Dich nur behütet das Gottesauge, das von oben in Deine Wohnung schaut, das Deine Freuden Dir nicht bloß gönnt, sondern bereitet, wenn sie nicht im Widerspruche stehen mit Deinen Pflichten. Und ist das Erntefest für Dich kein Fest der Ernte, hat Dein Zustand noch immer Ähnlichkeit mit jener Wanderung durch die Wüste, da es am Nöthigsten gebracht, so möge das Hüttensymbol Dir sagen, daß der Herr schon Größeres gethan, daß da, wo die Natur selbst der Existenz der Menschen sich zu widersetzen scheint, der Herr Auskunft und Mittel gefunden hat, um zu erhalten und um zu retten. Die Religion will Dir das Herz erfreuen, das sagt Dir das Freudenfest. So widerseze Dich dieser Absicht der Religion nicht. Du Reicher, sage nicht, ich weiß mir selbst meine Freuden zu bereiten, ich bedarf nicht eines von der Religion eingesetzten Freudenfestes. Auf meinen Wink stellen sich Genüsse ein, regt sich's um mich zu meinen Diensten, arbeitet's und schafft's, damit ich mich vergnüge. Wenn Du Dir einmal redlich selbst in's Herz blickst und Dich fragst, ob sich auf Deine Bestellung denn wirklich immer wahre Freude einfindet, ob Du mit Deinen Genüssen nicht bloß das erreichst, daß Deine Genußfähigkeit sich abstumpft, ob Du nicht oft jeden Tropfen einer augenblicklichen Freude mit einem ganzen Becher Bermuth bezahlen mußt, so erkennst Du vielleicht, was die Religion meint, wenn sie sagt: Komm', ich will Dir zeigen, was Freude ist. Dich freuen *לפני ה'* „vor dem Herrn,“ bei Deiner Freude an den Geber denken, Dir vorzuführen, wie Er Dich gesegnet, Dich fragen, wie Du wahrhaft dankbar sein kannst, Freude um Dich her verbreiten, wie Dein Schöpfer Dich

1) III. B. W. 23, 39.

erfreut, das würde Dir einen Genuß bieten, der nicht vergänglich ist, das würde Dir zu den Mitteln Dich zu freuen, Dir zugleich das unbezahlbare Bewußtsein geben, daß Du werth bist dieser Freude. Es ist ja ohnehin unmöglich, daß ein Mensch, wenn er in seinen Händen auch alle vier Pflanzenarten trägt, wenn das Gebäude seines Glückes auch nicht die geringste Lücke läßt, er nicht dennoch zugleich das Hüttenbewußtsein hat, das Bewußtsein: ¹⁾ וְנִלְכַּח מִי כְּאֵהָרָרַעִי „Meine Lebensdauer ist abgebrochen, weggezogen von mir, wie die Hütte abgebrochen wird des Hirten.“ Soll dieses Hüttenbewußtsein nun nicht wie ein Mißklang hineintönen in Deine Freude, so bleibt Dir ja nur das vertrauensvolle Hoffen auf den, von dessen Wink es abhängt, wie lange Dir der Besitzstand und wie lange Du Deinem Besitzstande bleiben sollst.

Schwerer zu erfüllen, m. a. Z., scheint Dir das Gebot der Schrift, ein Freudenfest zu begehen, der Du der Freuden ermangelst, der Du die Gnadenhand Gottes für eine Weile in Deinem Leben vermissst, der Du klagest, daß das Leben an Dir treulos gehandelt, daß es Dir nicht gehalten, was Du Dir von ihm versprochen. Und wer, m. A., wäre herzlos genug, leicht zu denken über den Druck, der so viele Menschenherzen belastet? Was frommt ein Erntefest dem, der nichts zu ernten hat, was ein Freudenfest dem, der freudenleer durch's Leben geht? Aber, m. A., eins müßt Ihr mir zugeben, weil es thatsächliche Geschichte ist. Es gab Menschen von einem so unbegrenzten Gottvertrauen, daß kein Schicksal sie in ihrer freudigen Hingabe an Gott und in ihren Pflichten gegen ihn zu erschüttern vermochte. Es gab einst dunkle Gassen, in denen am Festtage des Herrn mehr innere Freude waltete, als in den Häusern und in den Herzen derer, die sie in diese Gassen gesperrt. Daß die Religion eine Macht ist, die da Freude hinzaubern kann, wo wir uns vergebens nach äußeren Anlässen zur Freude umschauen, daß es eine Verbindung des Menschen mit Gott giebt, die ihn gleichsam feilt und schützt

1) Jes. 38, 12.

gegen jeden Anprall des Geschickes, daß sie eine Quelle der Seligkeit ist, wie wenigstens noch kein anderer Quell von gleicher Ergiebigkeit ist aufgewiesen worden, das ist ein Unbestreitbares, weil es ein Thatsächliches ist.

Ihr werdet sagen, was nützen uns solche Beispiele aus der Geschichte, wenn wir doch nicht die Kraft haben, uns bis zu ihnen zu erheben. Nun, m. A., meinet Ihr denn, daß ich mir selbst diese Kraft zuschreibe, meinet Ihr, daß ich nicht weiß, wie das moderne Leben jenes unmittelbare Verbundensein mit Gott, die wunderbare Stärke verleiht, nicht gerade fördert? Aber Ideale, auch wenn sie nicht erreichbar sind, sind darum nicht unnütz. Sie zeigen uns doch wenigstens den Weg, den wir einzuschlagen haben, um unserem Herzen die Welt erfreulicher erscheinen zu lassen, als sie wirklich ist. Versucht es einmal in jeder Lebenslage, Euch kindlich an den zu wenden, der Herr ist jeder Lage, ob nicht Euer Herz wieder frei werden wird von dem Drucke, der es belastet, ob nicht mit dem Vertrauen die Hoffnung und mit der Hoffnung die Empfänglichkeit für die Freude am Dasein sich einstellen wird. Eure Lebenshütte mag nicht ganz geschützt sein vor Sturm und Wetter; so nur Euer suchend Auge begegnen kann dem Gottesauge, das auf Euch blickt, so werdet Ihr im Stande sein nachzukommen dem Gebote: ¹⁾ ושמחתם לפני ה' אלהיכם „Ihr solltet Euch freuen vor dem Ewigen, Eurem Gotte“! Amen.

1) III. B. N. 23,40.